

Buchbesprechungen

Philosophie – Religionswissenschaft – Dogmengeschichte

Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie. Hrsg. von C. D. Kernig. Freiburg–Basel–Wien, Herder. Band I, 1966: Abbildtheorie bis Diktatur des Proletariats. Lexikon-Oktav, XX und 1276 Spalten. – Band II, 1968: Diplomatie bis Identität. VIII und 1336 Spalten. – Subskriptionspreis: Ln. je DM 148,-.

Das Sowjetsystem ist Träger einer Wirklichkeit, die sowohl in Politik und Wirtschaft als auch in Kunst und Wissenschaft weitgehend ihr arteigenes Gepräge hat und im Bemühen um die Gewinnung neuer Lebensformen an Einfluß sichtbar zunimmt. Die demokratische Gesellschaftsordnung wieder ist ein Idealbild, welches in seiner Ausgewogenheit praktisch schier unerreichbar ist. Als Reaktion auf extreme Übertreibungen wie Kommunismus, Faschismus, Nationalsozialismus und ähnliche Formen der Macht ausübung verspricht das demokratische Leitbild zu Lösungen zu führen, die Frieden bewirken; wo aber die Menschen nicht entsprechend vorbereitet sind und darum ihre Freiheit auch nicht in geziemenden Grenzen zu gebrauchen wissen, wird die Demokratie mit ihren Spielregeln zur Enttäuschung, wenn nicht zum Zerrbild, und endet im Leerlauf. Trotzdem bleibt sie, so paradox das auch klingen mag, das Klima, in welchem es sich menschenwürdig leben und sterben läßt.

Werbetexte und Vorwort lassen erkennen, daß in der vorliegenden, auf 5 Bände berechneten vergleichenden Forschungszyklopädie, Sowjetsystem und westliche Welt, kommunistischer Standpunkt und westlicher Standpunkt, ein an das Denken von Marx und Engels anknüpfendes System der Wissenschaft und westliche Forschung, kommunistische Forschung und Vielfalt westlicher Auffassungen konfrontiert werden sollen. So ist man aufgefordert, die im Titel genannte »demokratische Gesellschaft« mit »westlicher Welt«, »westlichem Standpunkt«, »westlicher Forschung« und mit »Vielfalt westlicher Auffassungen« gleichzusetzen. – In Umkehrung der genannten Vergleichsglieder formuliert das Vorwort das Gliederungsprinzip folgendermaßen: »1. die Darstellung der Resultate der von kommunistischen Einflüssen freien Forschung, 2. die Darstellung der kommunistischen Forschung und 3. ein kritischer Vergleich.« So wird also der Begriff »demokratische Gesellschaft« des Titels im Gegensatz zu »Sowjetsystem« (und damit im Gegensatz zu kommunistischem Standpunkt und kommunistischer For-

schung) gemeint. Das ist insofern nicht ganz glücklich als sich das Sowjetsystem selbst als lautere Ausprägung einer demokratischen Gesellschaftsordnung versteht: »Volksdemokratie« klingt im Westen ironisch, im Osten dagegen pleonastisch und meint Hervorhebung. – Trotz dieser möglichen Verwirrung hat der Titel »Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft« seine volle Berechtigung.

Es ist durchaus zu begrüßen, daß die beiden vorhin genannten Standpunkte zunächst profiliert dargestellt und dann im Grundsätzlichen miteinander verglichen werden. Besonders auch, daß sich die Darstellung als vom Rang der Forschung verstanden wissen möchte. In vieler Hinsicht wird freilich, wie in jeder Enzyklopädie, nur der Stand der Forschung wiedergegeben. Es wird aber stets eine Aufschlüsselung angestrebt, welche die zu vergleichenden Elemente scharf hervortreten läßt. Das Vergleichen selbst gibt Gelegenheit, Einsichten zu gewinnen, die über Bekanntes hinausführen und insofern vom Rang der Forschung sind.

Aufs Ganze gesehen kommen alle Mitarbeiter aus dem Lager der »westlichen Welt«. Man wird sich fragen dürfen, ob es zu bedauern oder zu begrüßen ist, daß Mitarbeiter aus den Reihen der kommunistischen Forschungsteams nicht gewonnen werden konnten. In der gegenwärtigen Gestalt der Enzyklopädie wissen wir, was unter der angestrebten Objektivität und unparteiischen Einstellung zu verstehen ist. Wie aber soll der kommunistische Forscher »objektiv« und »unparteiisch« sein, wenn ihm der kommunistische Standpunkt als der allein richtige und die »Parteilichkeit« also oberstes Gebot erscheinen sollen! Es dürfte also im gegebenen Fall eher ein Gewinn als ein Nachteil sein, daß hier ausschließlich nichtkommunistische Gelehrte, dem kommunistischen Standpunkt in allem ehrlich Rechnung tragend, den Vergleich mit den eigenen Forschungsmethoden und Forschungsergebnissen anstellen und in sorgfältigem Abwägen der Gründe herauszufinden bemüht sind, wer der Wahrheit näher kommt. Es wäre selbstverständlich reizvoll, wenn ein analoges Unternehmen vom kommunistischen Standpunkt aus verwirklicht werden könnte. Es ergäbe sich dann die weitere Aufgabe, die beiden »kritischen Vergleiche« durch einen neuen Vergleich kritisch zu sichten, um durch Kritik an der Kritik weitere Mißverständnisse auszuräumen, freilich auch, um aufzuzeigen, wo die größere Wahrheitsliebe und die wirksamere Wahrheitsuche liegt.

Daß die Stichwörter vorwiegend dem Bereich

der Philosophie und der Gesellschaftslehre entstammen, ergibt sich aus dem Vorhaben selbst. Nach einer zehnjährigen redaktionellen Vorbereitungszeit, so wird versichert, konnten »die weltbesten Fachleute« zur Mitarbeit für das in 5 Bänden geplante Gesamtwerk mit etwa 600 Artikeln größeren Umfangs gewonnen werden. Hier stellt sich allerdings die Frage, ob jeder dieser weltbesten Fachleute die Quellen in der Originalsprache lesen und verstehen konnte und ob die gewonnenen Mitarbeiter für die »westliche Welt« in dem Sinn repräsentativ sind, daß die für Werbezwecke benutzte Formulierung auch in streng wissenschaftlicher Hinsicht aufrecht erhalten werden kann. Ersteres entzieht sich der Nachprüfbarkeit durch den Rezensenten, letzteres wird sich erst nach Erscheinen des 5. Bandes feststellen lassen. Wie immer dem auch sei, wir haben in der vorliegenden Forschungszyklopädie das Beste, was zur wissenschaftlichen Information über das durch den Titel abgesteckte Wissensgebiet gehört. Das Werk wird hohen Ansprüchen gerecht und empfiehlt sich durch die gebotene Leistung von selbst. Es wird sich neben dem »Staatslexikon« in allen einschlägigen Bibliotheken seinen bleibenden Platz sichern: als willkommene Ergänzung und zuverlässige Hinführung zu differenzierteren Teilfragen.

Was die Bitte des Herausgebers »um Hinweise für Korrekturen und Richtigstellungen« betrifft, sei hier einiges vermerkt.

Es fragt sich, ob es glücklich war, beim Stichwort »Gott« lediglich auf »Religion« zu verweisen; ich hätte eine thematische Behandlung an dieser Stelle, d. h. unter »Gott« vorgezogen.

Die beiden Stichwörter »Geschichtsphilosophie« und »Geschichtswissenschaft« werden dem heute sozusagen in aller Mund stehenden Wort von der *Geschichtlichkeit* des Menschen nicht voll gerecht. Es wäre dankenswert gewesen, den Begriff einer »Geschichtlichkeit« darzustellen, welche weder einen getarnten Relativismus bedeutet, noch als Spielball des dialektischen Materialismus erscheint, eine »Geschichtlichkeit«, die sich sowohl von der Auffassung des erkenntnistheoretischen Relativismus als auch von der Deutung des dialektischen Materialismus abhebt. Das Problem liegt dort, wo Max Müller Heideggers Denken notwendig zu der Frage führen sieht, »ob es nicht einen Wesenswandel gäbe, also nicht nur einen Wandel der Verwirklichungsformen im gleichbleibenden ›Sinn‹, sondern einen Wandel des ›Sinnes‹ selbst von Religion, Kunst, Politik, Wissenschaft, Sittlichkeit und Recht, ohne daß diese dadurch zum Gemächte der Menschen herabsänken, sondern so, daß der Gott, die Schönheit, der Staat, die Wahrheit, das Gute und die Gerechtigkeit von sich her verlangten, je anders erkannt und anerkannt zu sein . . .« (Max Müller, Existenzphilosophie im geistigen Leben der

Gegenwart. 2. Aufl. Heidelberg 1968, S. 35).

Die Ausführungen über Entropie zeigen in zugänglich differenzierter Form die Ansätze auf, von denen her Überlegungen über Welt und Gott immer wieder versucht werden, ohne zu verbindlichen Lösungen zu kommen. Durchaus berechtigt erscheint die Feststellung: »Die Vorstellung von einem ›Wärmetod‹ des Weltalls bedeutet für die marxistisch-leninistische Dialektik in ähnlicher Weise eine Schwierigkeit wie für den Fortschrittsglauben überhaupt, sei er nun marxistischer oder nichtmarxistischer Provenienz, sowie auch für gewisse finalistische Richtungen der christlichen Philosophie (z. B. P. Teilhard de Chardin)« II., 162 f.

Als gezielte Herausforderung dürfte Nicola Abbagnano/Turin in der Darstellung des Existentialismus formuliert haben, wenn er schreibt: »Soweit sie überhaupt politisch orientiert sind, wird bei Marcel und Jaspers in verschwommener Weise ein politischer Konservatismus sichtbar; dies vielleicht auch bei Heidegger, der sich freilich sehr stark für den Nationalsozialismus engagierte, was ihm oft zum Vorwurf gemacht wurde, ohne daß dies seine Stellungnahme herausgefordert hätte« (II, 375). Es ist zu bedauern, daß Abbagnano in seinem sonst sehr übersichtlichen Artikel nicht aufgezeigt hat, in welchem Sinn Sören Kierkegaard als »Vater« des existenziellen Denkens bezeichnet werden darf und wie sehr auf die Differenzierungen von existentiell, existenziell und existenzial, oder auch von Existenz, Existenzialität und Existenz zu achten ist. Es geht hier nicht bloß um verschiedene Schreibweisen in gleicher Angelegenheit, sondern um die Bemühung einem je verschiedenen Sachverhalt Rechnung zu tragen.

Eine Stellungnahme zur Frage nach der Auswahl der Literatur in Enzyklopädien und ähnlichen Gesamtdarstellungen, auf welche verwiesen wird, erscheint immer dringlicher. Eine Vollständigkeit ist selbstverständlich schon deshalb nicht anzustreben, weil die Zahl der einschlägigen Bücher und Aufsätze sozusagen auf jedem Gebiet »Legion« heißt. Wird vorausgesetzt, daß der Verfasser die Fachliteratur in ihrer Vollständigkeit überblickt, so bedeutet seine Auswahl eine Wertung und das zeigt, wie umstritten seine Auswahl sein kann. Fehlt ihm dagegen dieser Überblick, so drängt sich die Frage nach der Zuverlässigkeit der Auswahl auf und bewirkt Unbehagen. Ich sehe nicht, wie man beim zunehmenden Anwachsen der Literatur einen grundsätzlich befriedigenden Maßstab wird festlegen können, möchte aber einige Werke nennen, die man beim heutigen Stand der Forschung im Hinblick auf den Dienst, welchen die beiden ersten Bände der vorliegenden Enzyklopädie zu leisten haben, nicht hätte unerwähnt bleiben lassen. So z.B.: Bei »Fortschritt«: Der Fortschrittsglaube. Sinn und Gefahren. Festschrift für Kard. König. Hrsg. v. U. Schön-

dorfer. Graz-Wien-Köln 1965. – Bei »Geschichtsphilosophie«: G. Bauer, »Geschichtlichkeit«. Wege und Irrwege eines Begriffs. Berlin 1963. Bibliographie: 187–204. – Bei »Evolution«: Die evolutive Deutung der menschlichen Leiblichkeit. (Naturwissenschaft und Theologie, Heft 3.) Hrsg. vom Institut der Görres-Gesellschaft für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie, Dir. Dr. J. Kälin. Freiburg-München 1960. – Das stammesgeschichtliche Werden der Organismen und des Menschen. Band I: Deutung und Bedeutung der Abstammungslehren. Hrsg. von Adolf Haas. Basel-Freiburg-Wien 1959. – P. Overhage u. K. Rahner, Das Problem der Hominisation. Über den biologischen Ursprung des Menschen. 3. Aufl. Basel-Wien 1965. – Bei »Erkenntnis«: Josef de Vries, Die Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus. München-Salzburg-Köln 1958. – Bei »Ethik«: Caspar Nink, Metaphysik des sittlich Guten. Freiburg 1955. – Wolfgang Trillaas, Ethik. Berlin 1959. – Joseph de Finance, Essai sur l'agir humain. Rome 1962. Dt.: Grundlegung der Ethik. Freiburg-Basel-Wien 1968. – Bergsons Werk liegt auch in autorisierter deutscher Übertragung vor: Die beiden Quellen der Moral und der Religion. Jena 1933. – Bei »Existentialismus«: J. Lenz, Der moderne deutsche und französische Existentialismus. 2. Aufl. Trier 1951. – O. F. Bollnow, Neue Geborgenheit. Das Problem einer Überwindung des Existentialismus. 2. Aufl. 1955. Ders., Französischer Existentialismus. Stuttgart 1965. – J. Möller, Absurdes Sein? Eine Auseinandersetzung mit der Ontologie J. P. Sartres. Stuttgart 1959.
München Wilhelm Keilbach